



Foto: Alexander Albr

„Haller, Sie sind susp ekt“

Der Kulturanthropologe Franz Haller dreht seit fast 40 Jahren Dokumentarfilme zu Volkskunde, Politik und Zeitgeschichte. Mit seiner kritischen Grundhaltung macht er sich nicht nur Freunde.

Der Kellerraum des Wohnhauses in Gargazon, den Franz Haller aufsperrt, ist nicht gerade groß. Regale und Kartons quellen über von Büchern, DVDs, Fotos und alten Filmrollen, dazwischen Stative, Kameras, eine Whiskyflasche, ein neuer Computer neben einem in die Jahre gekommenen Schnittplatz. Es riecht nach Rauch. Ein Asket ist hier wohl nicht am Werke, auch niemand, der sich dem Druck aussetzt, immer mit der neuesten Technik zu arbeiten. Dafür ist er unter Kollegen schon fast ein bisschen berühmter.

Anders als viele Filmemacher kommt der promovierte Ethnologe Haller nicht von der Filmschule – freie Geister haben in der Familie Tradition, sein Urgroßvater war über 35 Jahre Bürgermeister von Meran, er gilt als einer der Pioniere des Kurstadt-Tourismus. Franz J. Haller besucht das humanistische Gymnasium und fliegt noch vor der Matura von der Schule. „Wegen harmlosem Blödsinn“, wie er sagt, viel konkreter will er da nicht werden. Dennoch beginnt er 1969 in den USA Psychologie zu studieren, bricht jedoch nach einem Jahr das Studium wieder ab. Auf der Rückreise fällt ihm am Flughafen ein Buch mit dem Titel „Urgeschichte der Kultur“ in die Hände. Das Buch habe er „gefressen“, sagt er, und gewusst: „Ich muss Ethnologie studieren“. Innerhalb von zwei Jahren macht er in Wien sein Diplom, parallel dazu die wegen „Blödsinn“ verpasste Matura.

Am Ende des Ethnologiestudiums steht die obligatorische Feldforschung. In heiterer Runde im Wiener Studentenkreis beschließt man, den Zufall entscheiden zu lassen und mit verbundenen Augen auf die Landkarte zu tippen. Hallers Zeigefinger erwischt den Tschadsee in Zentralafrika. Gut, warum nicht, denkt

er. Drei Monate soll diese erste Expedition dauern, in der er mit rein fotografischer Dokumentationsarbeit beginnt. Nach seiner Rückkehr schafft er sich eine Filmkamera an und nimmt Kontakt mit dem renommierten Institut für wissenschaftlichen Film der Universität Göttingen auf. Es entstehen erste volkskundliche Dokumentationen im Alpenraum, die vor Ort in Göttingen verarbeitet werden, hier erlernt er die Grundbegriffe des Filmschnitts. Nahezu atemlos erzählt Haller von seiner anschließenden dreimonatigen Südamerika-Expedition im Auftrag des österreichischen Außenministeriums, während der er fast unzugängliche Flussgebiete im Grenzgebiet zwischen Kolumbien und Brasilien bereist und das Brauchtum der dort lebenden Indianer dokumentiert. Zurück in Europa geht es wieder nach Göttingen, wo das Rohmaterial zu wissenschaftlichen Filmen verarbeitet wird.

Nach der Promotion geht es Anfang 1976 wieder nach Südamerika, und diesmal bleibt er länger: Haller wird vom lateinamerikanischen Institut der Universität Wien und der Organisation Amerikanischer Staaten nach Quito entsendet. Neben der Lehrtätigkeit an der Pontificia Universidad Católica steht Feldforschung im Urwald auf dem Programm. Diese Perspektive finden seine Studenten, Sprösslinge der besseren Gesellschaft, weniger verlockend als die abenteuerlustigen Europäer. „Die wollten nicht mit, das waren reine Salon-Ethnologen. Wenn man denen gesagt hat, so Kinder, jetzt gehen wir mal in den Urwald, dann meinten die, aber da ist es doch heiß und feucht und überall sind Indianer ... und wir sagten ihnen, na, deshalb fahren wir doch hin! Wir haben die dann regelrecht ausgesetzt. Durchgehalten hat von denen keiner.“



Franz J. Haller, geboren 1948 in Meran, Ethnologiestudium in Wien, Dissertation über die „Phänomenologie des Schmiedemythos im westafrikanischen Raum“. Seit fast 40 Jahren freier Filmschaffender, dazu Lehrtätigkeit an Hoch- und Oberschulen. 1974 Mitbegründer des Landwirtschaftsmuseums Brunnenburg. Lebt und arbeitet heute in Gargazon.

Nach drei Jahren in der ecuadorianischen Hauptstadt kommt er zurück nach Südtirol und wird bei Kulturlandesrat Anton Zelger vorstellig. Sein Arbeitsansuchen quittiert dieser mit dem denkwürdigen Einwand „Haller, Sie sind suspekt – Sie waren zu lange im Ausland“. Ein Satz, der ihn seitdem immer begleitet hat. „Ich hatte meinen Horizont stark erweitert und es wird nicht immer gerne gesehen, wenn man Erfahrungen, die man anderswo gemacht hat, hier einfließen lässt.“

Er nimmt seine filmerische und anthropologische Dokumentationsarbeit in Eigenregie auf. Da das Interesse von Seiten der Landesfilmstelle eher gering ausfällt, beginnt Haller, die Fernsehschiene zu bedienen, jedoch stets mit selbst gewählten Gegenständen: „Ich habe immer nur Themen bearbeitet, die mich interessiert haben“.

Seine Methoden sind dabei durchaus auch mal rustikal oder abenteuerlich. Als er bei den Dreharbeiten zu einem Film über 100 Jahre Elektrizität in Südtirol mit einer aus Südamerika mitgebrachten Machete eine Böschung bei Kardaun „rodet“, werden Haller und sein damals 12jähriger Sohn verhaftet und in der Kaserne stundenlang von Digos Mitarbeitern verhört.

Die Polizisten lassen sich nur schwer davon überzeugen, dass es sich hier um den Dreh einer harmlosen Fernsehreportage und nicht um die Planung eines Anschlages handelt. Neben der Machete werden im Auto eine „Goasl“ und ein finnisches Messer sichergestellt – und zu seiner Empörung vernichtet. Der Prozess wegen „unerlaubten Waffenbesitzes“, der gegen Haller angestrengt wird, bleibt folgenlos.

Die Zusammenarbeit mit dem Rai Sender Bozen ist mal mehr, mal weniger problematisch, führt je nach Zündstoff der Thematik auch zu temperamentvolleren Zusammenstößen. Ein erster Film über vorindustrielle Agrartechnik im alpinen Raum erregt noch keinerlei Anstoß, während kritische Untertöne in einem Film über Oswald Zoeggeler und moderne Architektur in Südtirol bereits „leichtes Naserümpfen“ evozieren. Ein von der Rai bereits akzeptierter Film über „Kitsch in Tirol“ landet direkt

„Fernsehen soll hierzulande vor allem gemütlich sein, ja keine heißen Eisen anfassen.“

Franz J. Haller, Filmemacher



Haller in Südamerika: (Kolumbien): „Gemacht, was mich interessiert hat“

in der Schublade. Nicht alles, was man kauft, müsse man auch ausstrahlen, heißt es. Die unterschwellig zynische Kritik an der kommerziellen Ausbeutung religiöser Motive in Form geschnittener Engel und Madonnen ist den verantwortlichen Redakteuren offenbar zu heikel.

Zu nicht weniger problematischen Reaktionen führen Beiträge zeitgeschichtlicher und politischer Ausrichtung, sei es die Dokumentation „Agenten, Schieber, Profiteure“ über die letzten Kriegsjahre in Südtirol, ein umfassender, inzwischen in Deutsch, Italienisch und Ladinisch vorliegender Film über Ettore Tolomei, als auch jener über die Rolle Südtirols in Mussolinis Abessinienkrieg.

Oft scheinen die sperrigen Themen nicht in jenes Format zu passen, das Hal-

ler als „Servicefernsehen ohne Anspruch“ bezeichnet. Auch zensorische Eingriffe seien hier keine Seltenheit, aus der TV-Version eines 2009 realisierten Filmes über Andreas Hofer habe man beispielsweise den journalistischen Kommentar herausgeschnitten. Beklagenswert findet er die „mangelnde Bereitschaft, ein gewisses Risiko einzugehen“, sie habe „lästige Formen“ angenommen.

An seinem aktuellen Projekt mit dem Titel „Fluchtweg Südtirol“ über Mussolinis Repubblica di Salò arbeitet er nun zunächst im Alleingang. Die Rai habe sich bei diesem Projekt nicht engagieren wollen, das Thema „interessiere nicht“, habe man ihm gesagt. Für Haller eines von vielen Indizien für den mangelnden Willen zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte. Fernsehen solle hierzulande halt vor allem „gemütlich sein“ und keine heißen Eisen anfassen.

Auch seine volkscundlichen Dokumentarfilme sind nicht frei von Kritik am Kulturwandel und seinen Konsequenzen. Ein Projekt zur Ikonografie des Pfluges mit Bezügen zu Volksreligiösität und Brauchtum dokumentiert einmal mehr bäuerliche Kultur am Rande ihres Zerfalls.

Material zur Thematik sammelt er schon seit 20 Jahren. Es sei erschreckend zu beobachten, dass viele Bauern die Bezeichnungen der Geräte, mit denen sie noch vor 15 Jahren gearbeitet hätten, nicht mehr kennen würde, wie schnell da uraltes Agrarwissen verloren ginge. Seine Generation habe den Wandel von der Subsistenzwirtschaft zur Abhängigkeit vom Tourismus vollständig miterlebt. Das häufig vorgebrachte Argument, man müsste alles „nui und schian“ machen, weil „der Gast“ es so haben wolle, ist für Haller unhaltbar. „Der Gast will gar nichts, der Gast will seine Ruhe haben und kommt her, weil er das andere sucht. Je mehr Authentizität verloren geht, um so mehr Ersatz muss dafür geschaffen werden, zum Beispiel über diese ganze Wellness-Schiene“.

Spannende Themen gäbe es genug, sagt Franz Haller. Er wird weiter an ihnen arbeiten, motiviert, auf seine kritische, manchmal polternde, aber fundierte Art und Weise. ■

Sabine Funk